

Streit zwischen Goldwäschern bei Grauelsbaum (1856)

Als im Jahre 1810 die Grundsteinlegung der neuen Scherzheimer Kirche durch den Architekten Weinbrenner persönlich in Szene gesetzt wurde, sorgte er dafür, daß die damals gängigen badischen Münzen mit in den Grundstein eingelegt wurden. Das wertvollste Geldstück war ein badischer Dukaten mit der Umschrift: „In sabulis Rheni (aus den Sanden des Rheins)“. Diese Auswahl unter den Münzen konnte man als eine Ehrung der Goldwäscher ansehen, die in den umliegenden Rheinorten diesem Gewerbe nachgingen.¹

Das Goldwäschen war eine Wertschöpfung im eigenen Land. Deshalb hatte die großherzogliche Regierung auch ein Interesse an diesem Gewerbe. Es sollte in möglichst großem Ausmaß betrieben werden. Aber die Behörde wollte die Kontrolle über die Goldwäscher behalten. Sie setzte deshalb den Bürgermeister Knobloch von Eggenstein zum Goldwaschinspektor ein² (14. 5. 1817). Die Gemeinde selbst mußte einen Gemeindegoldwaschaufseher bestellen. Wer Gold waschen wollte, bewarb sich bei seiner Gemeinde um eine Genehmigung. Er wurde dann zu gegebener Zeit bestellt und verpflichtet. Die Bürgermeister mußten ein Verzeichnis der Goldwäscher anlegen. Diese verpflichteten sich ihrerseits, das gewonnene Gold zu einem Festpreis an den Staat abzuliefern und die Waschvorschriften einzuhalten. Sie durften z.B. nicht im Wasser arbeiten.

Im Jahre 1830 gab das Bezirksamt Rheinbischofsheim einen Überblick über das Goldwaschen in seinem Amtsbereich.³ Danach beschäftigte sich in Lichtenau niemand mit dem Fischen oder Gold waschen. Dagegen sind „in Grauelsbaum fast alle Gemeindebürger als Fischer oder Goldwäscher tätig“. Ihre Arbeit wird auch jenseits des Talwegs, innerhalb der Gemarkungsgrenzen, nicht behindert. Dieser Sachverhalt war im Staatsvertrag vom 29. 11. 1827 geregelt. Als Arbeitsbereich stand den Goldwäschern nur die eigene Gemarkung zur Verfügung. Doch wenn die Bürger der Nachbargemeinden keinen Gebrauch von ihrem Recht machten, konnten die Nachbarn auch in diesem Gelände arbeiten. Auf diese Weise war es den Grauelsbaumern möglich, auch in den am Rhein gelegenen Gemarkungsteilen von Lichtenau und wahrscheinlich auch Scherzheim Gold zu waschen.

Die Grauelsbaumer Goldwäscher waren durch ihren geringen Grundbesitz gezwungen, ihre wirtschaftliche Existenz neben der Fischerei ganz auf diese Arbeit aufzubauen. Das gewaschene Rheingold war Nahrung, Kleidung und Obdach in einem. Die Menschen waren dadurch in allem, was mit diesem Gewerbe zusammenhing, sehr sensibel. Negative Einwirkungen im Bereich des Goldwaschens konnte Hunger bedeuten.

Nur wenn man sich diesen Umstand vergegenwärtigt, ist die nachfolgend beschriebene Szene zu verstehen: